

Vorwort

Digitalisierung scheint die Forderung der Stunde zu sein: Bildungseinrichtungen, Firmen, Verwaltungen, natürlich auch Kirchen sollen sich in ihren unterschiedlichen Organisationsformen der Digitalisierung öffnen. Aber was ist eigentlich „Digitalisierung“? Vom Einsatz digitaler Medien bis zur Nutzung Künstlicher Intelligenz schlägt sich ein weiter Bogen, der sich noch einmal verlängert, wenn man in die Vergangenheit blickt: elektronische Textverarbeitung ist schon lange Teil kirchlicher Arbeit, und der Datenverkehr über das Internet hat auch in der Kirche schon seine Geschichte.

Erheblich intensiviert hat sich der Umgang mit der Digitalisierung, aber auch die Problematisierung des Umgangs damit, durch die Covid-19-Pandemie, die vielerorts und notgedrungen die Verwendung digitaler Mittel beschleunigt hat. So entstand auch in den Kirchen eine neue Form von Öffentlichkeit, die wenigstens theoretisch auf wechselseitige Kommunikation angelegt ist, während bis dahin die „klassischen“ Medien (also vor allem die kirchliche Presse) als mediale Einbahnstraße funktionieren.

Was also bedeutet Digitalisierung für das Leben der evangelischen Diasporakirchen, für den Gottesdienst, für die Seelsorge, für die Vermittlung religiöser Bildung und die theologische Ausbildung? Welche Formen der Digitalisierung kirchlichen Lebens gibt es, welche Initiativen und Projekte? Und welche theologischen Probleme sind zu bedenken? Das schwerwiegendste davon ist wohl die Thematik des digitalen Abendmahls. Davon berichten einige Artikel und Dokumente in diesem Band, darauf weist auch das Titelbild des Bandes hin.

Diese Fragen gaben dem Herausgabekreis den Impuls, auszuloten, ob mit dem Thema für einen Band der Evangelischen Diaspora etwas anzufangen sei, und das Ergebnis war: viel, denn gerade unter den Bedingungen der Diasporaexistenz kann Digitalisierung ein wichtiges Hilfsmittel darstellen. So ermöglicht die Digitalisierung Gemeinschaft in weit gestreuten Netzwerken ohne großen Organisationsaufwand und hohe Kosten. Dabei hat sich, für manche überraschend, gezeigt, dass auch ältere Menschen lernfähig sind und mit den digitalen Medien umgehen können. Zugleich werden traditionelle Hierarchien in der Kirche unterminiert, und andere Messgrößen zählen: Reichweite statt inhaltlicher Tiefe, Kompetenzen und Talent im digitalen Bereich statt langwieriger Studien- und Ausbildungsgänge. Und natürlich drohen auch im Raum der Kirchen die allseits bekannten Gefahren digitaler Kommunikation: Blasenbildung und Radikalisierung.

Bei all dem stellt sich die Frage: Was ist hier eigentlich nachhaltig, was führt zu einer Bindung an die Institution Kirche, was ist mehr als der Konsum von Inhalten und was bedeutet es, Menschen zu „erreichen“? Haben die

vielfältigen Projekte Modellcharakter oder bleibt in der Kirche generell kommunikativ alles beim Alten? Wo ist die in den neuen Medien stets verheißene Rückkopplung zu beobachten, so dass aus „Usern“, also Konsumentinnen und Konsumenten, Beteiligte werden, und wo findet so etwas wie die Integration der „Erreichten“ in die kirchlichen Arbeitsformen statt? Welches Verhältnis besteht also zwischen der Arbeit im theoretisch weltweiten digitalen und im ortsgebundenen realen Raum – oder was bedeutet hier eigentlich „(virtuelle) Realität“ und „Präsenz“? Was sind „Beziehungen“ im digitalen Raum? Führt die Digitalisierung zur Netzwerkbildung oder begünstigt sie den Trend zur Individualisierung? Welche „Persönlichkeit“ stellen Akteurinnen und Akteure im digitalen Bereich dar? Und wie funktionieren online-Gemeinden, die sich selbst als kirchliche Gemeinschaften verstehen?

Die in diesem Band versammelten und einem vorher festgelegten Konzept folgenden Beiträge, die sowohl methodische Reflexionen wie Praxisbeispiele bieten, bilden die damit angedeutete große Bandbreite des Themas Digitalisierung ab, wobei es sich andererseits auch nur um besonders markante Einblicke handeln kann. Diese allerdings zeigen, dass die weite Welt der Digitalisierung auf ganz unterschiedlichen Feldern unterschiedlich komplex ist, da es hier nicht um klassische kirchliche Medienarbeit geht, sondern ganz unterschiedliche Akteurinnen und Akteure mit ganz unterschiedlichen Kompetenzen, inhaltlichen Anliegen und Vermittlungsformen sich hier engagieren, noch dazu in einem Umfeld, das in erster Linie säkular und kirchenfremd ist. „Inhalt“ kann auf Instagram oder anderen „sozialen Medien“ etwas ganz anderes bedeuten als in der online-Übertragung eines klassischen Sonntagsgottesdienstes. Diese Bandbreite aber hat unmittelbar mit dem zu tun, was so gerne als Verkündigung oder Kommunikation des Evangeliums bezeichnet wird: Welches Verhältnis besteht also jeweils zwischen digitaler Verkündigungsform und Inhalt? Welche Kombinationen sind zwischen „klassischen“ kirchlichen Formen wie dem Gottesdienst und digitalen Formaten möglich? Viele Fragen bleiben offen, die sich vielleicht erst in einer Langzeitperspektive beantworten lassen, auch wenn es schon Untersuchungen zum Thema gibt. Für das GAW jedenfalls hat die Digitalisierung neue Möglichkeiten eröffnet, wie der Artikel über den Frauentalk zeigt.

Abschließend sei Johann Meyer gedankt, der nicht nur in gewohnt umsichtiger Weise die Herausgabe dieses Bandes begleitet hat, sondern ein wichtiger Impuls- und Ideengeber in der Sache der Digitalisierung war. Nicht ohne Grund steht sein Beitrag also ganz am Anfang.

*Klaus Fitschen
im Namen des Kreises der Herausgeberin
und der Herausgeber*